

Drüben, rechts in der Fahrtrichtung, steht der Führer, den Blick vorwärts gebohrt durch das Fenster; er hat die Strecke vor sich und die Signale, die mit erhobenen Armen die freie Fahrt ihm weisen; und kleine Schilder, einarmig oder doppelt, die die Kurven ihm anzeigen, Steigungen oder Gefälle. Er ist „streckenkundig“, denn kein Führer darf eine Maschine lenken, der den Weg mit allen Zeichen, Signalen und Weisern, mit allen Kurven und Unebenheiten nicht genau kennt; und trotzdem muß er, bei jeder Fahrt wieder, alle Zeichen beachten, eigene Erinnerung und Wegeskunde stets aufs neue kontrollieren. Seine Hände ruhen auf dem Gestänge, jeden Augenblick bereit, zuzupacken und dem rasenden Roß, den fünfzehnhundert Pferdekraften, in die Zügel zu fallen: bis es steht, völlig gebändigt, liegen achthundert Meter hinter ihm... Das ist der „Bremsweg“, abhängig von der Schwere des Zuges, von der Achsenzahl, von der Strecke und von dem Wetter.

Die beiden sehen nichts als den breiten Rücken der Maschine und das schmale Band der Gleise; sie klammern sich, mit Blicken und Armen, wie ein Reiter an das Roß; sie greifen hierhin und dorthin und wissen, daß jeder Griff ein Schicksal werden kann.

Der eiserne Boden unter den Füßen stößt ein Zittern in die Knie; die Ohren sind betäubt von dem rasenden Rollen, Poltern von Eisen in Eisen; und die Gedanken beginnen mitzuzittern, stoßen hart aufeinander und verwirren sich... Sehen immer und immer die beiden Gleisstränge entlang, die irgendwo in der Unendlichkeit zusammenfinden.

Und die Gedanken verwirren sich: wenn da vorn, in irgendeinem winzigen Punkt des unendlich sich dehnenden Wegs, eine Schraube gelockert, wenn eine Schiene sich bog, eine Weiche brach, wenn irgendwo dieser glatte, glitzernde Weg unterbrochen ward, wenn nun der Zug, diese Maschine einen Augenblick nur strauchelt und die ganze, entsetzliche Kraft wild sich aufbäumt, wenn...

Da versagt die Vorstellungskraft. Denn wenn das Auge, spielerisch mit der Gefahr, irgendeinen Punkt da vorn erwählt, wo das Unheil lauern könnte: da ist es schon da, riesengroß, alles zertrümmernd... Das ist wie ein furchtbares Schwindelgefühl; und der Blick flieht die unentrinnbar heranrasende Zukunft, sucht irgendeinen Halt und findet einen Mann in rußigem Kittel, das Auge fest und ruhig nach vorn gerichtet, die Hand an den Hebeln. Und die Gedanken ordnen sich in diesem Augenblick: es kann nichts geschehen!...

*

Und wieder ein anderes Bild, den letzten Jahren entnommen, da die elektrische Kraft immer mehr den Dampf verdrängte: da stehen wir auf einem der sechszwanzig Bahnsteige des Leipziger Hauptbahnhofs; der Blick hinaus verfängt sich in dem wirren Netz Tausender von Drähten und Masten, das vor der Halle liegt wie eine unheimliche Falle. Bis an das Ende der Bahnsteige reichen die metallenen Fäden, wie feine Nerven in die Fingerspitzen.

Dann kommt ein seltsamer Bau die Gleise entlang, auf uns zu, und legt sich an den Bahnsteig. Ein Bau, in Eisenbahn-Dunkelgrün, fast wie zwei Klubsessel mit den Rücken aneinandergelehnt; in der Mitte ein Turm, nach jeder Seite ein Führerstand, kein Vorn und Hinten, kein Schornstein, kein Rauch, kein Stampfen und Stöhnen, wie man sonst von Lokomotiven es gewöhnt, nur zwei dürre und eckige Spinnenfinger, die an den Draht über sich greifen. Wie eine mathematische Zeichnung, so steht es da, still und tot; und man möchte nicht glauben, daß es eine Lokomotive ist! Wir Heutigen sind vielleicht zu sinnlich, um aus ruhenden Linien Kräfte zu ahnen; wir möchten die Lungen pfeifen hören, den Kessel zittern sehen in verhaltener Kraft, riesige Glieder im Schweiß tropfenden Öls; möchten ein Ebenbild sehen, mit unseren Sinnen erkennbar.

Nun steht da eine Maschine, die nur wie zufällig auf Rädern ruht; der Maler viel-